

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: - (1910)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Philosophen hineinarbeiten will. Bei jedem muss man sich an eine eigene Terminologie gewöhnen. Dazu kommt noch, dass namentlich die deutschen Philosophen eine gewisse Vorliebe für Schwerfälligkeit und Dunkelheit haben. Sie scheinen oft zu schwanken zwischen dem Bestreben, ihre Gedanken mitzuteilen und dem, sie zu verhüllen. „Das deutsche Publikum,“ meint Paulsen, „hat sich gewöhnt, mit dem Begriffe der Wissenschaftlichkeit die Vorstellung des Mühseligen und Abstrusen zu verbinden. . . . Es schliesst von seiner eigenen Unfähigkeit zu verstehen auf die Tiefe und Gründlichkeit der Lehre des Doctor inintelligibilis. Es liesse sich ein nicht uninteressantes Buch vom Nutzen der ‚Inintelligibilität‘ schreiben; in Deutschland ist mancher Ruhm darauf begründet worden.“³⁾ Man betrachte beispielsweise folgende Definition: „Wahrscheinlich ist, was einen Grund des Fürwahrhaltens für sich hat, der grösser ist, als die Hälfte des zureichenden Grundes, also eine mathematische Bestimmung der Modalität des Fürwahrhaltens, wo Momente derselben als gleichartig angenommen werden müssen, und so eine Annäherung zur Gewissheit möglich ist, dagegen der Grund des mehr oder weniger Scheinbaren auch aus ungleichartigen Gründen bestehen, eben darum aber sein Verhältnis zum zureichenden Grunde gar nicht erkannt werden kann.“⁴⁾ Neuestens begegnete uns folgender Satz: „Die spezifische Daseinsweise des Bewussten ist weder die der Substanzen, noch die der Qualitäten, sondern eine eigene dritte Art des Seins, nämlich eine solche der reinen Relationsexistenz gewusster Gebilde.“⁵⁾ Ähnliche Muster liessen sich aus den Werken deutscher Philosophen noch gar viele anführen. Da sind einem doch die klaren und bestimmten Ausführungen der Scholastiker noch lieber. Ich bin jedoch nicht so exklusiv, dass ich der Ansicht wäre, man könne nur im Lateinischen klar, und müsse in jeder anderen Sprache unklar schreiben. Man kann in jeder Sprache sich unklar ausdrücken, und auch das Latein schützt schliesslich nicht gegen das Schwadronieren. Wenn es uns Deutschen schwer wird, im Lateinischen uns einem nebelhaften Phantasieren zu überlassen, so mag dies zu einem guten Teil daher kommen, dass wir eben das Latein doch nicht so gut beherrschen, wie unsere Muttersprache.

Indem ich nun unsere deutsch-schweizerischen Verhältnisse ins Auge fasse, sehe ich in dieser Hinsicht die ideale Aufgabe der philosophischen Wissenschaft darin, ohne alle Schwülstigkeit, Vieldeutigkeit und Unklarheit eine Umprägung der lateinischen Kunstausrücke in die Muttersprache vorzunehmen. In dieser Beziehung stehen freilich sehr viele in deutscher Sprache geschriebene Lehrbücher der Philosophie hinter dem Ideale zurück, indem sie eine Unmenge Fremdwörter, sowie technische Ausdrücke in lateinischer Sprache enthalten und so weit eher halb latein und halb deutsch, als rein deutsch geschrieben

sind. Da wäre nach meiner Meinung in vielen Fällen (auch im Interesse eines guten Deutsch) das pure Latein doch noch besser.

In der Tat sind denn auch die Gründe nicht gering anzuschlagen, die das Latein als Schulsprache für den philosophischen Unterricht empfehlen. Einmal ist es eine tote Sprache, die dem Wechsel der Volkssprache entzogen ist, was jedenfalls ein grosser Vorteil ist für eine Sprache, die Werkzeug zur Mitteilung wissenschaftlicher Ideen sein soll. Sodann ist das Latein die allgemeine Gelehrtensprache, das Band, das alle gebildeten Völker, alle gebildeten Stände und Berufsklassen verknüpft. Wer gründlich die lateinische Sprache versteht und beherrscht, ist fähig, mit den Denkern anderer Nationen ungehemmt wissenschaftlich zu verkehren. Ein wohlgeschulter, deutscher Gymnasiast kann in den kirchlichen Anstalten Italiens, Spaniens oder Frankreichs seine Philosophie und Theologie studieren, weil die höheren Fächer eben lateinisch vorgetragen werden und die Wissenschaft noch als ein über allen Nationalitäten stehendes Gut verehrt ist. Der Angehörige einer fremden Nation dagegen, der zum Beispiel in Deutschland eine höhere Schule besuchen will, muss zuerst deutsch lernen. Mit Recht schreibt Schopenhauer: „Die Abschaffung des Lateinischen als allgemeiner Gelehrtensprache und die dagegen eingeführte Kleinbürgerei der Nationalliteraturen, ist für die Wissenschaften in Europa ein wahres Unglück gewesen, weil es nur mittelst der lateinischen Sprache ein allgemeines, europäisches Gelehrtenpublikum gab, an dessen Gesamtheit jedes erscheinende Buch sich direkt wandte.“⁶⁾ Endlich ist der Gebrauch der lateinischen Sprache beim philosophischen Unterricht eine ganz ausgezeichnete Vorschule für das Studium der Theologie und besonders für ein tieferes Verständnis des heiligen Thomas. Und den heiligen Thomas sollte doch jeder katholische Philosoph und Theologe ohne Schwierigkeit lesen können und gründlich verstehen.

Wenn gesagt wird, unsere moderne Welt könne sich nicht mehr für eine Philosophie interessieren, die in einer toten Sprache zu ihr rede, und wenn weiter bemerkt wird, die Schüler vermöchten dem lateinischen Unterricht nicht zu folgen, so mag der Grund für beides in der in unseren Tagen immer mehr um sich greifenden Vernachlässigung und in der sich daraus ergebenden Unkenntnis der lateinischen Sprache liegen. Wer eine gründliche humanistische Gymnasialbildung genossen hat, wird sich sehr bald an den lateinischen Unterricht gewöhnen und möchte ihn dann nur sehr ungern missen. Aus meinem römischen Aufenthalte kann ich bezeugen, dass selbst mittelmässige Schüler sich in ein bis zwei Monaten vollständig an den lateinischen Unterricht gewöhnt hatten. Es wurde einem aber auch nicht immer in der Muttersprache dazwischen geredet. Dass die lateinische Sprache nicht geschmeidig genug sein soll, um als Gewand für moderne Ideen zu dienen, wird niemand behaupten, der die Werke von Newton und Kepler, die Gedichte von Leo XIII., die Werke von P. L. Janssens, O. S. B., sowie die in Rom erscheinende, schön im

³⁾ Kultur der Gegenwart I, 6. S. 421.

⁴⁾ Kant, Ueber d. Fortsch. d. Met. Kl. Sch.² III. S. 130.

⁵⁾ Geyser, Grundlegung der empirischen Psychologie (in „Theologie und Glaube“ 1910, Heft 3, S. 254).

⁶⁾ Parerga und Paralipomena II, S. 514 (Reclam).

13. Jahrgang laufende Zeitschrift „Vox urbis“ kennt. Wenn endlich gesagt wird, die moderne Welt habe eine viel zu hohe Achtung vor sich selbst und ihren Errungenschaften, als dass sie auch heute noch einer toten Sprache die Früchte ihres Geistes anvertrauen wollte, so ist das nach unserer Ansicht eine hohle Phrase. B. R.

(Fortsetzung folgt.)



Historisch-kritische Untersuchungen zum Proprium Basileense.*)

S. Pothinus und Genossen.

Eusebii Pamphili Historiae ecclesiasticae lib. V 2 erzählt nach dem Briefe von Vienne und Lyon das Martyrium, also nach gleichzeitigem, auf Autopsie gegründetem Berichte, und auf diesen stützt sich auch unser Proprium. Gregor von Tours hat dann noch eine Anzahl Namen wohl nach ältern Aufzeichnungen beigefügt, die aber zum Teil von ihm missverstanden wurden, indem er Vor- und Geschlechtsnamen von einander trennte und die benannten Personen so verdoppelte. Man sieht da nicht klar.

Lyon und Vienne hatten nach ihrem Briefe offenbare Beziehungen zu Asien und Phrygien. Irenäus war ein Schüler Polykarps von Smyrna und Nachfolger Pothins. Zu jenen gallischen Gemeinden gehörten auch andere Kleinasiaten, nach Tradition zum Beispiel Pothin. Es war 177 zur Zeit des Kaisers Mark Aurel und des Papstes Eleutherius, als dort die Christenverfolgung ausbrach, welcher Pothin und Genossen zum Opfer fielen.

Unser Proprium erzählt dann speziell das Martyrium des Bischofes Pothin von Lyon und folgt hiebei von „nonagenario major“ — „exhalavit“ fast von Wort zu Worte dem erwähnten Briefe. Er starb schwer zer schlagen im Gefängnis.

Die obige Zeitangabe für das Martyrium stützt sich darauf, dass die Martyrer den Irenäus mit einem Briefe nach Rom zu Papst Eleutherius sandten, und auf Eus. H. E. I. V 1.

Noch sei auf die schlichte Einfachheit dieser echten Martyrerakte gegenüber so vielen unechten hingewiesen: wir sehen sie ja schon in der kurzen Stelle unseres Propriums: der Brief von Vienne und Lyon selber berichtet auch über die andern Martyrer in ähnlicher Weise, ohne die Folterqualen ins einzelste auszumalen und ins undenkbare zu übertreiben. Vergleiche noch Eusebius, H. E. I. V 5 sq. Ruinart, Acta Martyrum (Ratisbonae MDCCCLIX) 107 sqq. O. Hirschfeld, Zur Geschichte des Christentums in Lugdunum vor Konstantin: Sitzungsberichte der königlich-preussischen Akademie der Wissenschaften, 1895. Analecta Bollandiana XVI 337, 182. XX 221. Wetzer und Welte, Kirchenlexikon X² 241 ff. VIII² 378. Günter, Legendenstudien, 13 f., 32.

S. Pelagius.

Schon anlässlich der Brevierrevision unter Papst Klemens VIII. reklamierte 1597 Chorherr Pistorius von Konstanz in Rom, dass man Pelagius in Augusta lassen den Martertod erlitten haben, während weder in irgend-

einem Augusta noch in Konstanz ein Erweis hiefür erbracht werden könne und vielmehr Aemona in Oberpannonien Geburts- und Sterbeort des heiligen Pelagius sei. So H. Lämmer, De Martyrologio Romano (Ratisbonae 1878), Seite 79.

Die Lokaltradition betreffend den Heiligen weist nach Aemona in Istrien (Carnia in der Legende genannt), jetzt Citta nova, wo er Stadtpatron ist. Aemona in Pannonien so wenig als Konstanz hat eine solche alte Ueberlieferung. Man hat übrigens auch vom istrischen Aemona behauptet, es besitze den Martyrer nur infolge Translation. Doch ist diese Behauptung durch nichts erweislich. Allerdings ist die Passio S. Pelagii nicht gar zuverlässig, weil sie erst im 9./10. Jahrhunderte geschrieben ist, die Christenverfolgung dem unschuldigen Kaiser Numerian zuschreibt, Martern und Wunder in der typischen Weise später Legenden übertreibt. Aber einen andern Ort des Martyriums kann man nicht finden, als ihn eben auch die mündliche Tradition von Aemona gibt. So wird man hiebei stehen bleiben und im übrigen die Translation nach Konstanz spätestens vor 851 erfolgen lassen, da 851 Wandelbert von Prum sang:

Urbs Alemannorum recolit Constantia sacrum

Haec quoque Pelagium, fuso pro sanguine clarum.

Vergleiche Lütolf, Glaubensboten der Schweiz, 219 ff. Günter, Legenden-Studien per totum.

In Aemona in Istrien wird das Fest des Heiligen am 29. August begangen, in Konstanz am 28. August. Unser Proprium folgt dem alten Constantiense, dessen Tradition nur auf Menel, den Rat des Kaisers Maximilian I., zurückgeht, der vielfach auf eigene Faust Geschichte machte. Lütolf a. a. O.

S. Arbogast.

Dieser heilige Bischof von Strassburg hinterliess auf Ziegeln den Stempel ARBOASTIS EPS LICET um 600. Seine Legende, auf die unser Proprium baut, stammt erst aus dem 10. Jahrhunderte und wurde später noch überarbeitet. Regulierte Chorherren zu S. Arbogast vor Strassburg gab es erst seit 1143. Die Legende des 10. Jahrhunderts enthielt noch nicht: den Aufenthalt im Heiligenforst, die Schenkung des Schlosses Isenburg an die Kirche Strassburg, endlich nicht die Benennung des Grabes Arbogasts als Galgenhügel; aber auch sie ist jung. Und die Wundererzählung von der Totenerweckung des Königssohnes enthält die merkwürdige Unwahrscheinlichkeit, dass nicht etwa der aufgespürte Bär den vom Esel fallenden Prinzen anfällt, sondern der Esel ihn zertritt. Das Geschenk des Königs an die Kirche Strassburg ist in der alten Legende Ruffach, bei dem allerdings Isenburg liegt; beides ist offenbar alte Besetzung jener Kirche und wohl als Geschenk König Dagoberts II. genannt, weil dieser S. Sigismund bei Ruffach stiftete. So bleibt uns als gewiss nur die Lebenszeit um 600 und sein Episkopat und Grab zu Strassburg. Vergleiche Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte, XII 299 ff. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, I² 128, 138 n. 3, 323 n. 6, IV 952. Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, I² 1233, XI² 871. Analecta Bolland., XVIII 191.

*) Siehe Nr. 30 u. 34, Jahrgang 1909.

S. German von Auxerre.

Die älteste Lebensbeschreibung dieses Heiligen hat Constantius, Priester und Freund des Sidonius Apollinaris, um 480, etwa dreissig Jahre nach dem Tode Germanus um 448, geschrieben. Unser Proprium bietet die Erzählung der Gesta pontificum Autissiodorensium (872/879). Um 380 zu Auxerre aus vornehmerm Geschlechte geboren, studierte Germanus zunächst gallo-römisches Recht daheim und zu Rom selber. Den Namen der nun heimgeführten Gattin entlehnt unser Proprium eben aus den späten und darum für solch einzig dastehende Nachrichten wenig zuverlässigen Gesta der Bischöfe von Auxerre. Allerdings stammte die Frau des ausgezeichneten Advokaten German aus vornehmer, reicher Familie. Bald erhielt er ein Militärkommando. Die hier angeknüpfte Erzählung von seinen heidnischen Jägersitten ist von den Gesta hinwieder aus der interpolierten Vita Germani (erste Hälfte des 9. Jahrhunderts) und Vita Amatoris (Ende des 6. Jahrhunderts) entnommen und will wissen, German sei schon unter Bischof Amator zum Geistlichen geweiht worden, während die echte Vita Germani berichtet, derselbe habe das weltliche Leben erst nach der Wahl zum Bischofe verlassen: die Jagderzählung schiebt dem Germanus allgemein heidnische alte Bräuche zu. In Wirklichkeit lebte German eben als Weltmann, bis er nach dem Tode Amators zum Bischofe gewählt wurde und die Wahl, obgleich ungern, annahm.

Nun aber fing ein anderes Leben an. German wurde ein strenger Asket. Seine Strenge wurde sprichwörtlich. Daher war er auch überall hochgeachtet. Als in Britannien der Pelagianismus überhandnahm, da dachte man zuerst an ihn als den zu dessen Besiegung geeigneten Mann. Er zog hin mit Bischof Lupus von Troyes. Papst Cölestin (422—432) sandte ihn nach der gleichzeitigen Chronik Prosper's anno 429. Die Häresie wurde zurückgedrängt. Jedoch auch einen Sieg über äussere Feinde, die Pikten und Sachsen, sollen German und Lupus an der Spitze des Britenheeres unter Allelujaruf erfochten haben, erzählt bereits Constantius: vielleicht das Bild der Sage für den Sieg des britischen Christentums über das Heidentum der Pikten und Sachsen, ein Bild, das sich eben um German, den Retter des britischen Christentums, gruppierte und sich erhielt, trotz den heidnischen Einwanderungen und auch selbst, nachdem 441/442 die Angelsachsen die Briten auf Wales zurückgedrängt hatten.

Wie anderwärts Steuernachlässe gerade damals gegeben wurden, so erbat um 430 German einen solchen für Auxerre, wozu er sich nach Arles zu Auxiliaris, dem damaligen praefectus praetorio Galliarum begab, der 435 als solcher inschriftlich bezeugt ist. In Britannien aber regten sich seither die Pelagianer von neuem. Als man das in Gallien vernahm, begab sich auch wieder Germanus und mit ihm ein Severus von Trier dorthin um 440: die beiden Bischöfe nahmen die Rädelsführer mit sich nach Gallien. Inzwischen hatten sich die Armoriker (Bretagne) empört und waren von Aetius dem Alanenkönig Gochar zur Bestrafung übergeben worden. Auf ihre Bitten veranlasste German die

Alanen, noch zuzuwarten; er reiste nach Ravenna, um von Valentinian Verzeihung für die Armoriker zu erlangen; der Kaiser und seine Mutter Placidia nahmen ihn ehrenvoll auf und hätten seine Bitte gewährt, hätte jenes wankelmütige Volk nicht neuerdings zu den Waffen gegriffen: zirka 448. Da starb Germanus: er wurde in Auxerre begraben und seither in Gallien und Britannien verehrt. Vergleiche Wilhelm Levison, „Bischof Germanus von Auxerre und die Quellen zu seiner Geschichte“, in „Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“, XXIX 95 ff., XXX 245, 495. XXXI 245, 495. Analecta Bolland., XXIII 101. Levison gibt ein schönes Bild ins einzelste gehender innerer und äusserer Kritik, deren Verbindung eben erst wahre Sicherheit des historischen Urteils beut. Analecta Bolland., XXIV 513, 566. XXVI 39, 43.

Meierskappel.

Kaplan Lütolf.



Aphorismen

von Bischof P. Anastasius Hartmann O. C.

Wir wissen, wie sehr Gott immer auf den Gehorsam gedrungen. —

Von so vielem hätten die Evangelisten über den göttlichen Heiland noch zu schreiben gewusst, zum Beispiel von seiner Liebe, Reinheit usw. Allein von all diesem schweigen sie und sagen nur, dass er gehorsam war. —

Ist eine Seele von allem entblösst, von Tugenden und Kenntnissen, wenn sie nur gehorsam ist, und hätte sie auch keine Erleuchtungen im Gebete und könnte sie sonst nichts tun, so wäre sie dennoch gross vor Gott. Hingegen wenn eine Seele grosse Gnaden von Gott empfangen hätte, sogar Visionen, Offenbarungen und dergleichen, aber nicht gehorsam wäre, so kann sie dennoch verworfen werden; denn diese Gnaden sind nicht für sie, sondern für andere. Der heilige Paulus war in den dritten Himmel verzückt und doch zitterte er für sein Heil. Nur das sind gute Religiösen, die gehorsam sind und sich selbst verleugnen. —

Wir leben in einem Zeitalter, das mit keinem andern zu vergleichen; wir wissen nie, was über uns noch kommen wird, wenn aber Gott mit uns ist, so haben wir nichts zu fürchten. —

Wir sollen nur für uns und unser Seelenheil besorgt sein; unsere Seele zu retten, das ist unsere Aufgabe; vielleicht noch ein Jährchen, und wir können nichts mehr tun. —

Wie viele Heiden leben in der Unwissenheit, des Evangeliums bar; wir Christen leben als Kinder der katholischen Kirche in allem Ueberflusse! —

Nichts sollen wir fürchten, als nur die Sünde allein, die uns von Gott trennt, der uns alle Augenblicke so viel Gutes tut. —

Suchet nichts anderes als Gott, nur Gott allein zu gefallen. —

Pflege des Herzens ohne Pflege des Verstandes führt zum Fanatismus und Pflege des Verstandes ohne Pflege des Herzens ganz gewiss zum Unglauben. Vereinte Pflege des Herzens und des Verstandes aber erhält unsere Jugend in der kathol. Religion.



Kirchen-Chronik.

Schweiz. Die Cäcilienvereine des Kreises Luzern hielten letzten Sonntag in Reussbühl ein sehr gelungenes Fest ab. Die Gesamthöre imponierten durch die Präzision und lebendige Bewegung, die Einzelvorträge zeigten, dass auch schwächere Chöre bei guter Leitung würdige Kirchenmusik zu bieten vermögen. Die Veranstaltung war gut besucht und ist den Leitern derselben sehr zu verdanken.

Rom. Samstag den 16. April wurde in der Lateranbasilika ein Denkmal an den hier begrabenen Papst Sylvester II. enthüllt. Das Denkmal ist ein Geschenk aus Ungarn, von dem bekannten Historiker Msgr. Fraknoi gestiftet und von dem ungarischen Bildhauer Damko ausgeführt und von einem glänzenden ungarischen Pilgerzuge inaugurirt. Der Bischof von Fünfkirchen, Msgr. Zichy, zelebrierte die heilige Messe und der Bischof von Raab, Msgr. Szechenisz, hielt die Festpredigt. Aus dem hl. Kollegium nahmen die Kardinäle Merry del Val, Agliardi, Lorenzelli und Respighi teil, der letztere als Archipresbyter der Laterankirche, dem deswegen das Denkmal von der ungarischen Deputation übergeben wurde. Die ganze Feier ging von Ungarn aus, weil am 27. März des Jahres 1000 Papst Sylvester dem Herzog Stephan die Königskrone übersandte und gleichzeitig durch Errichtung des Erzbistums Gran dem Lande auch die kirchliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit von den beiden deutschen Bistümern Salzburg und Passau gab. Die ungarischen Pilger hatten am Sonntag Audienz bei Pius X. und übergaben als Andenken dem Papste eine goldene Nachbildung der Stephanskrone. Auch hier war der Bischof von Raab es, welcher im Namen der Ungarn den Papst mit einer lateinischen Ansprache begrüßte, auf welche der Heilige Vater in längerer Rede antwortete.

Rom. Zu einer für beide Teile, besonders aber für den Heiligen Vater, unangenehmen Geschichte gestaltete sich das Gesuch des frühern Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Roosevelt, vom Papste in Audienz empfangen zu werden. Unter andern Umständen wäre demselben jedenfalls ohne weiteres entsprochen worden; allein hier lagen Tatsachen vor, die zur Vorsicht rieten. Voriges Jahr hatte der Vizepräsident Fairbanks sich nach der Audienz ostentativ in den Kreisen der amerikanischen Methodisten bewegt, die in Rom zusammen mit der Freimaurerei die antiklerikale und antipäpstliche Propaganda betreiben, unter anderm auch den berüchtigten „Asino“ verbreiten. Dass auch bei Roosevelt ein ähnlicher Mangel an Takt nicht ausgeschlossen sei, konnte man daraus entnehmen, dass er bei seiner Ankunft in Rom dem Bürgermeister Nathan öffentlich seine besondere Befriedigung ausgedrückt hatte, dass ein Freimaurer an der Spitze der römischen Stadtverwaltung stehe. Vom Kardinalstaatssekretär wurde ihm deshalb bedeutet, dass Pius X. ihn nur empfangen könne, wenn er von jenen Methodistenkreisen sich fernhalte. Roosevelt erblickte darin eine Beeinträchtigung seiner Aktionsfreiheit und verzichtete auf die Audienz, lehnte dann aber auch eine Feier bei den Methodisten

entschieden ab. In den liberalen Blättern wurde natürlich über die Unduldsamkeit der Kurie gewettert und der Abfall der amerikanischen Katholiken in Aussicht gestellt; doch ist es bald wieder still geworden. Leider hat der Zwischenfall noch ein bedauerliches Nachspiel erhalten. Roosevelt hatte während seiner Präsidentschaft sich den Katholiken und besonders auch den Orden im ganzen günstig erwiesen; P. Janssens, der Sekretär der Kongregation der Ordensangelegenheiten, nahm daran Veranlassung, Roosevelt nach obigem Vorfall in Rom zu besuchen und, als er ihn nicht traf, auf seiner Karte ihm das den Orden erwiesene Wohlwollen zu verdanken. Die Karte wurde nun an amerikanische Zeitungen telegraphiert und erhielt dadurch den Charakter einer Missbilligung des vom Staatssekretariate bezüglich der Audienz eingehaltenen Verfahrens. Dieses letztere telegraphierte nun auch, dass der Sekretär der Religionskongregation ohne Auftrag gehandelt habe, was dessen Demission nach sich zog. Der Heilige Vater hat sie angenommen, doch bleibt P. Janssens Sekretär der Bibelkommission.

Deutschland. Die von den Freidenkern veranstalteten Konferenzen, in denen nicht nur die Gottheit, sondern auch die geschichtliche Wahrheit Christi bestritten wird, rufen überall energischem Protest und begeisterten Gegenversammlungen. Wie vor einigen Wochen in Berlin, so geschah es letzte Woche auch in Augsburg. Drews war am Donnerstag gegen Christus aufgetreten; von dem katholischen Verein berufen, hielt am Sonntag Professor Meyenberg vor einer wohl 5000 Menschen zählenden Menge einen Vortrag, in dem er aus der Existenz des Werkes Christi, aus den Zeugnissen der nichtchristlichen antiken Schriftsteller aus der Authentizität der Evangelien Christus als geschichtliche Persönlichkeit nachwies und aus dem Inhalt der Evangelien dessen gottmenschliche Würde erhärtete. Die Konferenz erntete gewaltigen Beifall, die wissenschaftliche Gediegenheit derselben hat auch in der gegnerischen Presse Anerkennung gefunden.

Frankreich. Der Papst hat für einige verwaiste französische Bistümer Bischöfe ernannt: für Verdun, Belley und Nevers.

Der Bischof von Verdun, Msgr. Dubois, ist vor einigen Monaten zum Erzbischof von Bourges ernannt worden; an seine Stelle tritt nun Kanonikus Challet, Professor der Dogmatik an der katholischen Universität in Lille.

In Belley starb vor etwa zwei Monaten Msgr. Labeuche — die „Kirchen-Zeitung“ hat davon Kenntnis gegeben — nach kurzer, aber kräftiger Regierung; ihm folgt nun Adolf Monier, bisher Generalvikar von Autun, unter Carl Perroud und seinem Nachfolger Msgr. Villard.

Der Bischof von Nevers, Msgr. Ganthey, wurde Erzbischof von Besançon, für ihn wird der bisherige Pfarrer von St-François de Sales in Lyon, Abbé Pierre Chatelus, den bischöflichen Stuhl von Nevers einnehmen, ein noch junger Mann, aber schon erfahren in der Seelsorge.

— Die französische Regierung hat die Güter des Heiligtums von Lourdes der Stadt zugesprochen. Der Stadtrat hat einstimmig diese Zuweisung angenommen mit der Versicherung, dass er diese Güter, herrührend von den frommen Spenden der Gläubigen der ganzen Welt, als eine unantastbare Hinterlage betrachte, über welche die Verfügung, wie bisher, dem Diözesanbischof verbleiben soll.

— Die Neuwahlen in die Kammer, die am 24. April vor sich gingen, haben den Charakter derselben wenig verändert, obwohl noch über 200 Stichwahlen notwendig werden. Der gouvernementale Apparat hat seine Dienste wieder getan.

Totentafel.

P. Rudolf Blättler, der am 19. April in Einsiedeln aus diesem Leben schied, war in Buochs am 6. August 1841 geboren und studierte erst in Stans bei den Kapuzinern, dann in Einsiedeln, wo er dem Orden des heiligen Benedikt beitrug, am 5. September 1858 die Gelübde ablegte und am 11. September 1864 die Priesterweihe empfing. Da es sich zeigte, dass seine Kräfte für den Unterricht an der Klosterschule nicht ausreichten und andererseits er von Jugend auf grosse Begabung und Liebe für die bildenden Künste gezeigt hatte, liess ihn Abt Basilius im Zeichnen und Malen weiter ausbilden. So war er bei Paul Deschwanden, in Beuron und München und etwas später in Florenz und Rom. Erst vollständig der Beuroner Kunstrichtung zuneigend, milderte er die Strenge derselben später durch das Studium der toskanischen und umbrischen Schule. Pater Rudolf war vorzüglicher Zeichner; von seinen Gemälden sind die kleinern Altar- und sonstigen Tafelbilder die durch Farbengebung und Freiheit der Bewegung gelungensten, weniger grössere Wandmalereien. Arbeiten von ihm finden wir in den Frauenklöstern S. Maria in der Au und Grimmenstein, in den Kirchen zu Willerzell, Trachslau, Bennau, Pfäffikon, in der Studentenkappelle zu Einsiedeln. Pater Rudolf war ein freundlicher, heiterer Charakter, dabei bescheiden und natürlich. Ein Herzleiden setzte seinem Leben im 70. Altersjahre ein Ziel. Mögen die Engel, die er so holdselig zu malen verstand, ihn hinaufgeleitet haben zu seinem Heiland.

Im Tessin öffnete sich im Monat März das Grab für zwei Priester. Am 3. März starb zu Verscio der hochw. Herr *Attilio Mazza*, Prevosto in Moghegno. Einer angesehenen Familie von Pedemonte entstammend, war er am 10. Februar zu Verscio geboren und machte seine Gymnasialstudien in Locarno, die philosophischen und theologischen zu Como und Lugano, wo er am 21. Dezember 1889 durch Msgr. Molo die Priesterweihe erhielt. Nach einander verwaltete er die Pfarreien von Mosogno im Onsernonetal, von Aurigeno in der Valle Maggia und in Moghegno. Er war ein frommer, sittenreiner und pflichteifriger Priester und wurde am 5. März in seiner Heimat unter grosser Teilnahme von Klerus und Volk zur Erde bestattet.

Am 14. März starb der Prior von Maggia, *Giosuè Maggini*, geboren 1834, ein ehrwürdiger Priestergreis, voll Liebe zur Einfachheit, abhold allem Prunke, den er sich auch beim Leichenbegängnis noch verbat. Aber den

Schmuck des Hauses Gottes liebte er: davon geben die beiden Kirchen von Maggia sprechende Beweise. Er war hier Pfarrer seit 1871, vorher hatte er, 1860 geweiht, als Seelsorger in Rivera und Cugnasco gewirkt.

Ein dritter geistlicher Sohn des Tessin, geschmückt mit der bischöflichen Mitra, vollendete seine irdische Laufbahn am 26. März im fernen Ostindien. Es ist das Msgr. *Abbondio Cavadini*, Bischof von Mongalore. Er stammte von Morbio inferiore, war aber, am 5. Februar 1846, geboren zu Calcinato im Bergamaskischen, wo der Vater als Bauunternehmer tätig war. Nach einem Aufenthalt in Ligorretto, der Heimat seiner Mutter, studierte Abbondio in Bergamo, trat 1867 der Gesellschaft Jesu bei und erhielt 1876 zu Brixen die Priesterweihe. Die nächsten vier Jahre war er in Oesterreich und Frankreich im Lehrfach tätig, wurde dann aber seinem Wunsche gemäss am 28. Januar 1880 in die ostindische Mission geschickt. Er kam in das grosse Jesuitenkollegium zu Mongalore, damals geleitet durch den Graubündner Pater Joseph Willi, erst als Lehrer der kleinen Eingebornen; später wurde er selbst Rektor des Hauses und Generalvikar des Bistums, das nach dem Tode von Msgr. Pagani im Jahre 1896 seiner Leitung anvertraut wurde. Am 25. Juni desselben Jahres erhielt er durch den Bischof von Bergamo, Msgr. Guidoni, die bischöfliche Weihe. Er war auch als Bischof ausserordentlich tätig, das gewaltige ihm unterstellte Gebiet in religiöser und kultureller Beziehung zu heben und vorwärts zu bringen. 1904 kam er für die Visitatio ad limina zum ersten Mal wieder als Bischof in die Heimat zurück, ein zweites Mal 1909, wo er Erholung von einer schweren Krankheit suchte und fand, erkrankte aber nach seiner Rückkehr aufs neue und starb in seiner bischöflichen Residenz zu Cordialboil am Karsamstag.

R. I. P.

Eingelaufene Bücher.

(Vorläufige Anzeige. — Rezensionen der Bücher und kurze Besprechungen einzelner Werke, sowie bedeutsamerer Broschüren folgen.)

Stimmen aus Maria-Laach. Jahrgang 1910. Zweites Heft. Inhalt: Russischer Mystizismus. Von Overmans, S. J. Das moderne Zungenreden. Von J. Bessmer, S. J. Zur Geschichte der Marianischen Kongregation in Deutschland. Von B. Duhr, S. J. Tacitus über den Brand von Rom. Neuere Erklärungsversuche. Von J. Stiglmayr, S. J. Die katholische Kirche und die neuere Literatur. V. A. Baumgartner, S. J. Rezensionen. Bücherschau. Miscellen. Freiburg i. B., Herder.

Il Canada Presente e Futuro in Relazione all' Emigrazione Italiana. Studio del Prof. D. Pietro Pisani. Roma 1909. Tipografia dell' Unione Coop. Editrice.

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Solothurn Fr. 5, Sulz 30.
2. Für das hl. Land: Bettwil Fr. 9, Ebikon 28, Abtwil 25, Leuggern 41.50, Hermetschwil 16, Hochdorf 30, Eschenbach 36, Oberrüti 14, Hasle 26, Neuenkirch 20, Würenlingen 28, Auw (Aargau) 35, Ufhusen 34, Buttisholz 37, Courtételle 12, Solothurn 65, Mellingen 16, Ramiswil 5, Lunxhofen 37.50, Biberist 10, Winznau 11.
3. Für Peterspfennig: Solothurn Fr. 20.
4. Für Sklavenmission: Hasle 26, Solothurn 20, Beinwil (Soloth.) 9.50.
5. Für das Priesterseminar: Neuenkirch Fr. 45.

(Gilt als Quittung.)

Solothurn, 23. April 1910.

Die bischöfl. Kanzlei.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljahr. Inserate*: 15 Cts.
 Halb " " " : 12 " Einzelne " : 20 "
 Beziehungsweise 26 mal. * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile.
 Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
 Inseraten-Aannahme spätestens Dienstag morgens.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten **Paramenten und Mahnen**

sowie auch aller kirchlichen Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc. zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichtsendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente kam stets in der Buch-, Kunst- und Paramentehandlung Räber & Cie. in Luzern besichtigt und zu Originalpreisen bezogen werden.

Atelier für Kirchenmalerei Gebr. Weingartner, Luzern Zu verkaufen: Ein auf Leinwand gemalter Kreuzweg. Grösse 95x72 cm.

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern

Für den Monat Mai!

Bartmann, Dr. B., Christus, ein Gegner d. Marienkultus. Preis Fr. 3.75.

Beißel, Geschichte d. Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Geb. Fr. 21.90.

J. Güntert-Rheinboldt in Mumpf (Kt. Aargau)

empfeilt sich für

Lieferung von kirchlichen Metallgeräten.

:: Vergoldung :::: Versilberung :::: Vernirung ::::

Eigene Werkstätte.

Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.

Sinnige Condolationskarten zum Gebrauch für Priester sind die

Geistigen Blumenspenden

Preise: 1 Karte 30 Cts. 1 Kollektion von 6 Karten Fr. 1.60.

Die Vorderseite enthält fein künstlerisch entworfenen Blumenschmuck nebst passenden Bibeltexten, die Rückseite enthält folgenden Text:

Widmung.

Zum Zeichen der innigsten Teilnahme an Ihrem Verluste und in liebevoller Erinnerung an

wird vom Unterzeichneten für die teure Verstorbene das hl. Messopfer dargebracht werden.

Ort und Datum:

Unterschrift:

Anmerkung. Im lebendigen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele u. eine Auferstehung des Leibes am Tage des Gerichtes und in der Ueberzeugung, dass unsern lieben Dahingegangenen nicht Kränze und Blumen, sondern nur Werke der Nächstenliebe, Opfer und Gebete, wahrhaft von Nutzen sind, hat der Verein vom hl. Vincenz von Paul, mit bischöflicher Genehmigung, diese Condolenzkarten eingeführt, welche hiemit allen Leidtragenden aufs wärmste empfohlen werden.

Verlag von Räber & Cie., in Luzern.

Verlangen Sie unsern neuesten Katalog **Gratis** mit ca. 1400 photogr. Abbildungen über garantierte **Uhren, Gold und Silberwaren**

E. LEICHT-MAYER & Cie., LUZERN
 Kurplatz No. 42

Architekturbureau und Baugeschäft GEBRÜDER SCHEIWILER GOSSAU (St. Gallen)

empfehlen sich für Projektierungen und Ausführung von kirchlichen und profanen Bauten. O. F. 148

Im Verlag von Räber & Cie. in Luzern ist erschienen

Im Sonnenschein

Ausgewählte Skizzen von M. Schnyder, Feuilleton-Redakteur.
 405 Seiten. In Original-Einband Fr. 5.—.

Um meine Waschmaschinen à 21 Franken

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem billigen Preise ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Kredit 3 Monate! Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit und greift die Wäsche nicht im geringsten an! Leichte Handhabung! Leistet mehr und ist dauerhafter wie eine Maschine zu 70 Fr.! Tausende Anerkennungen aus allen Ländern Europas! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwundlich! Grösste Arbeitserleichterung und Geldersparnis! Schreiben Sie sofort an:

PAUL ALFRED GÖBEL, BASEL, Postfach, Fil. 18.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht! Bei Bestellung bitte stets nächste Bahnstation angeben!

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente und Vereinsfahnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien, Borten und Fransen für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte,

Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung

Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt:

Herr Ant. Achermann, Stifftsigrist, Luzern.

EDUARD KELLER

ATELIER FÜR KIRCHLICHE KUNST

Willisau, Luzern

empfeilt sich der Hochw. Geistlichkeit für Lieferung von Altären, Hl. Gräbern, Statuen, Vergolderei und Kirchenmalerei, Renovation ganzer Kirchen. (Selbst Fachmann.)

Zahnarzt Dr. A. Faller

(in Amerika staatlich approbiert.)
 Grendelstrasse 3, Luzern

empfeilt sich für:

Schmerzloses Zahnziehen mit und ohne Narkose; Füllungen in Gold, Porzellan, Cement, Amalgam etc.; Zahnersatz mit und ohne Gaumenplatte; Umarbeiten schlecht sitzender Gebisse. Mässige Preise, weitgehende Garantie. Sprechstunden v. 9-6 Uhr, Telefon 305.

Schreibpapiere sind zu haben bei Räber & Cie., Luzern

